

Marheit der Gründe als Eindringlichkeit der Vorstellungen nahe, wie viel ihn auffordere, im Interesse der Kirche und der Wissenschaft selber zur Verständigung mit dem Bisthofs zurückzuführen. Um so trostloser war er darum andererseits, wenn er gerade von denen, welchen die Erhaltung der Einheit, der Disciplin wie der Gerechtfame der Kirche anvertraut ist, durch schiefe Auffassung oder Handhabung ihrer Amtsgewalt, durch charakterlose Nachgiebigkeit in den wichtigsten Fragen der Kirche, durch falsche Politik in den Anforderungen der weltlichen Gewalten den fruchtbaren Keim zu Aergernissen, zu Zwiespalt, zur Verwirrung und Verirrung der Gläubigen, mittelbar auch zur Beschädigung des Staates legen sah. Er hat kein Bedenken getragen, auch in seinen Schriften seinen Abscheu über solche Unwürdigkeiten auszudrücken. Andererseits konnte man seine Gefühle darüber bemessen an der freudigen Begeisterung, mit welcher er in letzter Zeit den eines Bisthofs aus der besten Periode der Kirche würdigen Widerstand begrüßte, durch den der Erzbischof Clemens August von Köln die Mißgriffe seines Vorgängers, und man darf beisehen, auch gar vieler anderen deutschen Bisthofs seiner Zeit gutmachte — „ein Stoß, der zwar den greisen ehrwürdigen Hirten in Ketten, die Herde aber aus denselben herauswarf“, wie das Fragment seines letzten Aufsatze prophezeite, welches die Münchener politische Zeitung vom 29. Januar 1838 darüber geliefert hat. Bei seiner Gesinnung und Stellung hat man es oft auffallend gefunden, daß Möhler sich einer theologischen Streitfrage fern gehalten hat, die in seinen Tagen so viel Aufsehen gemacht und auch in sein Leben mehr als einmal thätig eingegriffen hat — der Sache der Hermesianer. So lange diese Partei des äußern Schutzes sich erfreute, hielt sie ein mißgünstiges Auge auf Möhler gerichtet. Ihre Kritik wußte des Splitterselens in dem Büchlein von „der Einheit der Kirche“ nicht satt und müde zu werden, und was man gefunden, trug man geheim und offen ihm noch lange nach, als sein Auge längst geheilt und ungleich gesunder war als das seiner Richter am Rheine, die bereits durch die competenteste Auctorität und in aller Form wegen ihrer Verirrungen waren zurechtgewiesen worden. Sie hatten die Schuld, daß Möhler den preussischen Lehranstalten vorenthalten wurde. Gerade diese Gegenbestrebungen der Hermesianer aber waren es, wie Schreiber dieses verbürgen kann, welche ihn bestimmten, sich der Theilnahme an jenen bellagenswerthen Streitigkeiten zu entschlagen. Wer sich erinnert, wie die Angeklagten die Controverse von der Sache ab auf das Gebiet von Persönlichkeiten nicht immer ohne Geschick und Glück hinüberspielten und dadurch den wissenschaftlichen Handel heillos verwirrten, der begreift, wie ein Auftreten Möhlers, auch zur Zeit, als seine Schrift von „der Einheit“ den Gegnern seine Waffen mehr bieten konnte, diese doch nur hätte reizen und ihm den Schein einer persönlichen Animosität verleihen können, zu-

mal da wirklich Ursache dazu auf seiner Seite vorhanden war. Seine Einmischung konnte daher dem Streite Bedeutung, aber keine Entscheidung geben, besonders auch, weil die Hermesianer ja bekanntlich weder in den Streitpunkten, noch in den Principien, noch in dem Verhältnisse zur bewegten Sache festen Stand hielten. Auch entging Möhler nicht, wie die letzten Fäden jener kirchlichen und theologischen Bewegung von den Hörsälen aus sich in das Reich der kirchlichen und weltlichen Verwaltungsstuben fortspannen und zuletzt im politischen Gebiete sich verließen. So sehr er daher die ganze Richtung dieser Schule im Allgemeinen und im Besondern mißbilligte und über das Flache und Dünkelhafte ihrer Anhänger oft mit beißendem Witze sich äußerte, so ließ er sich dennoch, obgleich öfter angegangen, nicht bestimmen, die literarische und theologische Fehde mit denselben anzuknüpfen, und dieß nach ihrer Verurtheilung um so weniger, weil nach dem Richterspruche es ihm schien, daß der fortgesetzte Streit nur Oel in's Feuer gießen und durch die möglichen Wendungen und Winkelzüge der erhitzten Gegner dem Ansehen des apostolischen Stuhles eher Gefahr bringen als der Sache ersprießlich werden könnte. Dieß ist die reine Sachlage. Die Hermesianer hätten aus jenem Stillschweigen ebenso wenig Schlüsse zu ihren Gunsten ziehen sollen, als Andere Ursache hatten, sein Stillschweigen ihm zu verargen. Bemerkenswerth ist übrigens noch in der Geschichte dieses Mannes, daß nicht selten auch die, deren Lehrsätze er mit so glänzendem Erfolge bekämpft hat, die Protestanten, theilweise Anspruch auf ihn machten. In ihren Schulen, sagten sie, habe sich der Symboliker gebildet, auf welchen die katholische Kirche so stolz sei. Andererseits hat auch Katholiken die Anerkennung befreundet, welche Möhler den literarischen Erzeugnissen der Protestanten oft unverhohlen zollte. Es ist unlängbar etwas an diesen Beanstandungen; aber auch der Grund liegt nicht so tief, daß man sich darüber nicht klar werden könnte. Möhler war zu wenig selbstgenügsam und erstarrt im Eigendünkel, und viel zu unbesonnen, um das Nützliche und Treffliche, wo er es immer antraf, zu verkennen oder ausgezeichnete Leistungen Anderer vornehm zu ignoriren. Daß, was die Väter, wie Basilus, Gregor von Nazianz u. A., bestimmte, den schönen Erzeugnissen der classischen Zeit nicht fremd zu bleiben, das leitete auch Möhler zuerst in seinen classischen Studien darauf, die Leistungen protestantischer Gelehrten auf diesem Gebiete zu schätzen. Daß er sie überschätzt habe, kann ihm nicht aufgebürdet werden. Er war wie Wenige vertraut mit der deutschen Literatur, welche man die classische zu nennen pflegt, und welche zum größern Theil unter den Protestanten aufgegangen ist. Die Schönheit der Formen, die er da erlernt, hat sein ästhetischer Geist in seinen eigenen Schriften sehr gut nachgeahmt, allein sein Urtheil war durch den Reiz der Formen nicht irre geleitet. „Die protestantische Literatur“, sagt er irgendwo, „ist eine